

der konfessionell unterschiedlichen Ämtertheologien interessiert als daran, diese Ansätze miteinander in ein kritisches Gespräch zu bringen. Für eine solch offen-suchende Darstellung wäre eine stärkere Berücksichtigung der gemeinsamen biblischen und altkirchlichen Basis hilfreich gewesen.

Die auf diese Weise stark kontroverstheologisch bestimmte Darstellung gerät bei der Beschreibung des katholischen Amtsverständnisses teilweise zur Karikatur: Die Idee des Opferpriestertums sei für das katholische Amtsverständnis ebenso konstitutiv wie die Deutung der Apostolischen Sukzession als „Pipeline“ (81).

Ralf Miggelbrink

Norbert Baumert, Charisma – Taufe – Geisttaufe. Band 1: Entflechtung einer semantischen Verwirrung. Band 2: Normativität und persönliche Berufung. Echter Verlag, Würzburg 2001. 320, 399 Seiten. Br. EUR 39,90.

Norbert Baumert S.J., Neutestamentler an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main, ist als Exeget vorwiegend mit Studien zu Paulus hervorgetreten. Darüber hinaus hat er sich seit langem als theologischer Begleiter und Berater der katholischen charismatischen Erneuerungsbewegung engagiert. Diesem Engagement verdankt sich auch das vorliegende zweibändige Werk. Anstoß dafür war offenbar die Auseinandersetzung mit dem Buch von K. McDonnell und G.T. Montague, *Christian Initiation and Baptism in the Holy Spirit. Evidence from the First Eight Centuries*, Collegeville <sup>2</sup>1994, dessen Übersetzung ins Deutsche Baumert selbst, zusammen mit Veronika Ruf, verantwortet hat (erschienen unter dem Titel: Ein-

gliederung in die Kirche und Taufe im Heiligen Geist. Belege aus den ersten acht Jahrhunderten, Münsterschwarzach 1998). Streckenweise hat daher das vorliegende Werk, vor allem im zweiten Band, die Gestalt einer ins Monographische ausufernden Rezension der Arbeit von McDonnell/Montague. Band 1 besteht dagegen aus recht disparaten Einzelteilen: einer von Baumert leicht bearbeiteten Diplomarbeit zu Charisma im Neuen Testament von W.K. Delaney aus dem Jahr 1984, zwei exegetischen Einzelstudien von Baumert zu Röm 12,3–8 und 1 Petr 4,7–11, die schon zuvor publiziert waren, jeweils 1989), sowie einer umfangreichen begriffsgeschichtlichen Untersuchung zu dem griechischen Wort Charisma bzw. seinem Gebrauch als Fremdwort in der westlichen theologischen Literatur, angefangen vom Neuen Testament über die griechische und lateinische Kirchenväterliteratur, die theologische Literatur des Mittelalters und der Neuzeit bis hin zu seiner Verwendung als *terminus technicus* in der Gegenwart; auch diese Kapitel beruhen teilweise auf bereits veröffentlichten Einzelstudien.

In beiden Bänden finden sich aber immer wieder auch reflektierende und zusammenfassende Passagen, aus denen sich Anliegen und Ergebnisse der Arbeit Baumerts deutlich ablesen lassen. In Band 1 geht es ihm vor allem um die rechte Unterscheidung von Charisma und Amt, gleichzeitig aber auch um die rechte Zuordnung beider aufeinander. Der ganze begriffsgeschichtliche Aufwand dient letztlich dazu, die Differenz zwischen dem biblisch offenen Sprachgebrauch im Sinne von Geschenk (dem weitgehend der kirchliche bis in die Neuzeit entsprach)

und der heute üblichen enger gefassten Terminologie im Sinne von spezifischen Begabungen aufzudecken, damit endlich Klarheit in die Frage nach dem Verhältnis von Amt und Charisma kommt (1, 200). Denn: „Verhängnisvoll wäre es, unter einen nun so verengten Charismabegriff die Ämter wieder subsumieren zu wollen und in diesem Sinne von einer charismatischen Grundstruktur der Kirche zu sprechen. Das wäre eine Auflösung des geistlichen Amtes“ (1, 217). Zwischen dem durch Weihe weitergegebenen Amt und dem Charisma, das mit ihm verbunden sein muss, ist nach heutigem Sprachgebrauch, anders als im Rahmen paulinischer Charisma-Terminologie, zu unterscheiden: Jede Weihe/Ordination setzt das Charisma einer persönlichen Berufung und Eignung voraus und erfordert zu einer lebendigen Ausübung die je neue Offenheit für das mit diesem Amt verheißene (aber nicht mit ihm identische) je besondere Amtscharisma ... Die wichtige Differenzierung zwischen Amt und Charisma hängt also vor allem an der Unterscheidung, auf welche Weise jeweils die in Frage stehenden Geschenke Gottes gegeben werden“ (1, 236f). Wenn aufgrund sorgfältiger begrifflicher Unterscheidungen Amt und Charisma nicht gegeneinander ausgespielt werden, dann „entkrampft sich auch der Streit um neue charismatische Bewegungen. Sie wollen ja nicht etwa den Begriff Charisma für sich reservieren, sondern sollen neu auf ein Wesenselement von Kirche hinweisen, so dass alle Christen und alle Zeiten an ihr je eigenes Charisma erinnert werden, es (neu) erkennen und dementsprechend sich gegenseitig erkennen, ergänzen und korrigieren. Insofern ist die gegenwärtige Charis-

matische Erneuerung ... selbst ein Charisma ... mit dem Ziel, dass alle Glieder der Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ihr je eigenes Charisma besser erkennen und es so schließlich zu einer charismatischen ... Erneuerung der ganzen Kirche/Christenheit kommt. Denn so etwas war und ist in der *ecclesia semper reformanda* zu allen Zeiten nötig“ (1,234).

Mit seinen begrifflichen Differenzierungen verbindet Baumert somit auch explizit ökumenische Überlegungen und Erwartungen: „Dieser biblisch offene Begriff erlaubt es uns, im ökumenischen Gespräch miteinander zu lernen, auch wo unterschiedliche ekklesiologische Positionen vorliegen. Mögen die katholische und orthodoxe Kirche stärker den Amtsträger betonen ..., die reformatorischen Kirchen die Schrift allein und freikirchliche Gemeinschaften sowie aktuelle Aufbrüche die Gottunmittelbarkeit des einzelnen Gewissens oder Charismas, so haben doch grundsätzlich alle Gemeinden wenigstens ansatzweise alle drei Elemente ... Es ist ein Akt des Glaubens und Vertrauens auf den Herrn, dass er auf diesen verschiedenen Wegen des Geistwirkens alle zu einer größeren (ökumenischen) Wahrheit führen will.“ (1, 239f; es folgt der Hinweis auf die von Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „*Ut unum sint*“, § 95f geäußerte Bitte um Verzeihung angesichts schmerzlicher Erinnerungen an das Verhalten von bestimmten Päpsten und seine Anregung, einen brüderlichen Dialog um das Petrusamt als „einen von den einen und anderen anerkannten Dienst der Liebe“ aufzunehmen.)

Solche und zahlreiche weitere hilfreiche Überlegungen des Autors hätten wohl mehr Aufmerksamkeit verdient,

als ihnen möglicherweise auf Grund der disparaten Gesamtgestalt der beiden umfangreichen und nicht leicht durchzuarbeitenden Bände zukommen dürfte.

Karl-Wilhelm Niebuhr

Theodor Schneider, Gunther Wenz (Hg.), Das Kirchliche Amt in apostolischer Nachfolge. I: Grundlagen und Grundfragen. Verlag Herder / Vandenhoeck & Ruprecht, Freiburg i.Br./ Göttingen 2004. 486 Seiten. Kt. EUR 35,00.

Der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen (= ÖAK) hat sich erneut einem kirchentrennenden Hindernis zugewandt. Die beiden Jahrestagungen, die dazu in Friedewald (2002) und Hirschberg (2003) stattfanden, sind in diesem Eröffnungsband dokumentiert. Erörtert wird eine Differenz, die in der ökumenischen Praxis der Kirchen überwiegend einem Miteinander gemäß dem Liebesgebot Jesu gewichen ist. Sie tritt aber in dem nur im Notfall erlaubten Zutritt evangelischer Christen zur katholischen Eucharistiefeier und in der beharrlichen Weigerung des Vatikans ärgerlich in Erscheinung, die durch die Reformation von Rom geschiedenen Kirchen als „Kirchen“ und nicht nur als „kirchliche Gemeinschaften“ anzuerkennen.

Gründe in der Heiligen Schrift und im Glaubensbekenntnis gibt es dafür nicht; denn auch die reformatorischen Kirchen bekennen sich in ihren Bekenntnisschriften wie die römisch-katholische Kirche und die orthodoxen Kirchen zur „ecclesia apostolica“, zur Apostolizität der Kirche. Nur wurde im Zuge der Reformation aus dem dreigliedrigen Amt des Diakons, des Priesters und des Bischofs das eine durch Ordination verliehene kirchliche

Amt. Die unterschiedlichen Weihegrade entfielen. An die Stelle einer hierarchischen trat eine funktionale Gliederung. Praktisch heißt das am zentralen Punkt: Der/die evangelische Bischof/Bischöfin ist ein(e) ordinierte(r) Pfarrer(in), der/die in gottesdienstlicher Versammlung unter Handauflegung und Gebet in die Funktion eines Bischofs/einer Bischöfin eingeführt wird. (Siehe dazu die Beiträge von Volker Leppin, 376–400 zu „Apostolizität und Amtsfrage in der Wittenberger Reformation“ sowie von Alasdair J.C. Heron, 401–416 im Blick auf Calvin und die reformierte Tradition.)

Allerdings weist sein/ihr Amt (wohlverstanden nicht die Amtsführung) nach römisch-katholischem Verständnis derzeit einen „Defekt“ auf, um dessen Beseitigung es in diesem Projekt des ÖAK geht. Die auf die Apostel zurückgeführte Nachfolge in Weihe und Amt, die apostolische Sukzession der Kirche, der sie dienen, ist insgesamt, weil an ihrer entscheidenden Stelle unterbrochen, beim Bischof und seiner Verbindung zu den Aposteln. Über diesen Defekt hilft nach gültiger katholischer Lehre keine noch so treue Nachfolge kirchlicher Gemeinschaften im apostolischen Zeugnis und Leben hinweg.

Gunther Wenz (38–67) informiert über die Ergebnisse des lutherisch-anglikanischen Dialogs – festgehalten und inzwischen umgesetzt in den Vereinbarungen von Meissen und Porvoo. Seiner Überzeugung nach ist der Verzicht auf völlige Übereinstimmung im Dokument von Meissen zwischen der Kirche von England und der EKD im Sinne von Römer 14,22 dann gerechtfertigt, wenn er die Gemeinschaft der Partner verstärkt, aber keiner Seite zumutet, was ihrem Gewissen